(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 162 — Sonnabend, den 13. Juli — 1901

Die preußische Gewerbeaufsicht.

Aus den Berichten der preußischen Regierungs- und Gewerberäthe für 1900 ist ersichtlich, daß die bisherigen 27 Aufsichtsbezirke im Betriebsjahre um einen vermehrt worden sind. Die Regierungsbezirke Lüneburg, bisher zum Bezirk Hildesheim gehörend, und Stade, bisher zum Bezirk Hannover gehörend, sind zu einem besonderen Aufsichtsbezirke unter einem Regierungs- und Gewerberath in Lüneburg vereinigt worden. Dementsprechend hat auch die Zahl der Gewerbeaufsichtsbeamten eine Erweiterung erfahren. An Revisionen gewerblicher Anlagen sind im Berichtsjahre 97440, darunter 1823 in der Nacht und 2624 an Sonn- und Festtagen ausgeführt. Die Zahl der einmal revidirten Anlagen betrug 39 619, der zweimal 8211, der dreimal revidirten 4 696. Die Zahl der Fabriken überhaupt belief sich auf 132 201 mit 2 464 974 Arbeitern. In den revidirten Anlagen waren 1 849 992 Arbeiter beschäftigt, sodaß also gewerbliche Anlagen revidirt wurden, in denen 72 pCt. Arbeiter beschäftigt waren. Die Zahl der beschäftigten jungen Leute von 14—16 Jahren belief sich auf 172 409, der Kinder unter 14 Jahren auf 1794, in den revidirten Anlagen waren 123 674 jugendliche Arbeiter und 1337 Kinder beschäftigt, sodaß also die Arbeitsstätten von 72 pCt. jugendlicher Arbeiter und von 74 pCt. der Kinder, revidirt wurden. Auf Bergwerken, Salinen und Aufbreitungsanstalten waren 507 859 Arbeiter überhaupt in den revidirten Anlagen 504 327 Arbeiter beschäftigt, sodaß sich die vorgenommenen Revisionen auf über 99 pCt. der beschäftigten Arbeiter erstrecken. An jungen Leuten von 14 bis 18 Jahren wurden auf den Bergwerken u. s. w. 17 462, an Kindern unter 14 Jahren 118 beschäftigt. Die Zahl der wegen Zuwiderhandlungen gegen Schutzgesetze und Verordnungen betreffend die Beschäftigung jugendlicher Arbeiterbestraften Personen betrug 1065, die betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen 267. Eine Vergleichung der betreffenden Zahlen mit denen des Vorjahres ist diesmal nicht möglich gewesen, weil die statistischen Tabellen zum ersten Male der Berufsgruppirung der Gewerbezählung von 1895 angepaßt sind und auch sonst Aenderungen erfahren haben, die eine solche Vergleichung unmöglich gemacht haben.

Das erfolgreiche Buch.

Humoreske von Sophus Bauditz.

Aus dem Dänischen übersetzt von Julius Kern.

(Nachdruck verboten.)

Es war an einem Herbstabend in der Tirslunder Pfarre in Jütland. Pastor Borup hatte eben die „Berlingsche Zeitung“ gelesen und gab sie weiter an den Kaplan; von dem ging sie an die Töchter und endigte bei Frau Pastor, welche das Feuilleton ausschnitt — das war genau dieselbe Reihenfolge, welche beim Einschenken des Nachmittagkaffees beobachtet wurde.

„Gott, was muß das für ein großartiges Buch sein!“ rief Fräulein Marie aus, welche einen Augenblick ihre Zeitungslektüre unterbrach.

„Welches Buch?“ fragte die Schwester, Fräulein Luise.

„Es wird hier in der „Berlingschen“ angemeldet: ein neuer Roman, welcher „Klara“ heißt. Denkt Euch nur, hier steht, daß in vielen Jahren kein solch gutes und interessantes Buch geschrieben worden ist.“

„Ja, ich habe die Anmeldung auch gelesen,“ sagte der Kaplan, und der Pastor bemerkte, daß es schade wäre, daß das Buch so theuer sei, er hätte sonst wohl Lust, es zu besitzen; „nach der Anmeldung zu urtheilen, muß es ja etwas wirklich Bedeutendes sein“, fügte er hinzu.

Auf dem Lande hat man ja bekanntlich einen großen Respekt, wie man es in der Stadt gar nicht kennt, vor jedem Wort, das in der Zeitung steht, d. h. in der Zeitung, die man selbst hält, vor keiner anderen. „Die Berlingsche“ lobte „Klara“, ergo war „Klara“ ein vortreffliches Buch, jedenfalls in der Firslunder Pfarre.

Es zeigt sich übrigens, daß andere Zeitungen das Buch auch sehr lobend besprachen, es wurde verkauft und gelesen, zitirt und kommentirt, und die Pastorsfamilie aus Firsland war im Laufe von vierzehn Tagen in zwei Gesellschaften in der Umgegend, wo „Klara“ den allgemeinen Gesprächsstoff bildete. — „Es ist doch zu ärgerlich, daß man wie eine Gans dabei sitzen muß, wenn man unter Menschen kommt,“ sagte Fräulein Marie — sie war die Litterarische von den beiden Schwestern. „Alle Anderen können über das Buch mitsprechen, nur wir nicht — ich hätte Lust, es mir zu kaufen!“

„Gott, Marie, willst Du fünf Kronen dafür aus dem Fenster werfen!“ sagte Fräulein Luise. „Dann bleibt Dir wohl nicht mehr viel für Weihnachtsgeschenke übrig.“

„Nein, das weiß ich wohl, und darum thue ich es auch nicht, aber es ist zu ärgerlich!“

„Vielleicht kommt es das nächste Mal mit der Lesemappe,“ tröstete Frau Pastor.

„Nein, ganz gewiß nicht“, antwortete Marie. „Der Probst, der der Lesegesellschaft vorsteht, behält ja immer neue Bücher, die etwas taugen, bis das ganze Haus sie gelesen hat, und dann bekommt der Müller Fredericksen sie erst, das kennt man schon!“

„Ja, ja, das ist wohl möglich!“ räumte der Pastor ein, und es zeigte sich, das Fräulein Maries Skepsis nicht übertrieben war, denn es kam keine „Klara“ mit der Lesemappe; das eine Mal enthielt sie eine lebhafte Abhandlung, über die kirchenhistorische Bedeutung der Pseudo-Isidorischen Reden und das nächste Mal, den zweiten Band vom „Grünen Ritter“. — Es war trostlos.

„Ich glaube, ich gehe heute zu Pastor Lassen nach Egeback,“ sagte der Kaplan eines Nachmittags. „Ich habe gehört, er hat sich „Klara“ aus der Stadt verschafft, dann können wir es vielleicht von ihm leihen.“

„Ja, thun Sie das nur, lieber Jensen,“ sagte der Pastor. „Ich muß gestehen, ich bin auch ganz neugierig auf das Buch.“

Und der gute Jensen zog ab, und der gute Jensen kam zu Pastor Lassen, wo er sein Anliegen vorbrachte.

Martin Luther war ein großer Mann, aber es ist jammerschade, daß er nicht weitsehend genug gewesen ist, um die Entwickelung der Zeiten zu berechnen. Als er seine Erklärung zu dem zehnten Gebot schrieb, schärfte er den Menschenkindern ein, daß sie nicht begehren sollten ihres Nächsten Gesinde und Vieh, und die Erklärung hat gefruchtet, denn das muß man doch zugeben, daß es verhältnißmäßig selten vorkommt, daß Jemand ein Mädchen oder eine Kuh leihen will; Bücher dagegen, die begehrt man von seinem Nächsten, ohne sich zu genieren, und es giebt Leute, welche auf meilenweite Entfernung wittern, wo der Bekannte eines Bekannten ein Buch gekauft hat, worauf man Beschlag legen könnte. Es wäre daher sehr klug gewesen, wenn Luther in seiner Erklärung des zehnten Gebotes die Litteratur mit eingeschlossen hätte. — Na, das hat er nun nicht gethan und darum kann man es billigerweise dem guten Jensen auch nicht vorwerfen, daß er an jenem Nachmittage per pedes apostolorum nach Egback kam, wo er das Glück hatte, die Familie zu Hause zu treffen.

Die Wanderung war übrigens resultatlos. Pastor Lassen hatte allerdings „Klara“ von einem Bekannten in der Stadt geliehen, aber es war schon lange wieder verliehen und drei Anderen versprochen, daher waren der gute Jensen und die Pastorsfamilie in Trislund noch eben so weit, wie vorher.

„Ja, ja, kommt Zeit kommt Rath,“ sagte Pastor Borup, „wir werden das Buch schon noch bekommen!“

Weihnachten näherte sich mit raschen Schritten, es war nur noch eine Woche bis zum Weihnachtsabend.

„Morgen müssen wir wirklich den Schlitten zur Stadt haben,“ sagte Frau Pastor zu ihrem Ehegatten. „Bedenke, wir haben noch gar keine Einkäufe gemacht!“

„Ach, Du mit Deinen Weihnachtsgeschenken,“ antwortete der Pastor. „Ich mache mir nichts daraus, etwas zu bekommen!“ — Und diesen Ausspruch konnte man strenggenommen gelten lassen, denn die gute Pastorsfrau überraschte ihren Mann gewöhnlich mit Weihnachtsgeschenken wie Wohnstubengardinen oder einer Tischdecke.

Na, es ging natürlich doch, wie es in jedem wohlgeordneten Haushalt geht; die Frau bekam ihren Willen, am nächsten Vormittage hielt der Schlitten vor der Thür. Der Kaplan und Fräulein Marie — die Beiden sollten mit — wurden in eine Unmasse Pelze und Shawls eingepackt. Niels, der Kutscher bekam noch von den Verschiedenen seine letzten, geheimen Aufträge — schriftlich, denn sonst vergaß er sie — und dann glitt der Schlitten aus dem Hof.“ — „Bringe noch zwei Lot Cardemomm mit, Niels, das habe ich vergessen!“ rief die Frau Pastorin noch hinterdrein, und einen Augenblick später starb das Klingeln der Schlittenglocken dahin.

In der Stadt trennten sich der Kaplan und Fräulein Marie nachdem sie erst in schöner Gemeinschaft beim Konditor Chokolade getrunken hatten — der Kaplan traktirte — und dann ging Jeder seinen Besorgungen nach. Marie ging zur Modistin und zum Manufakturwaarenhändler, zur Apotheke und in den 50 Pf.-Bazar; und erst am Nachmittage kam sie zum Buchhändler.

„Ich möchte gern „Klara“ haben,“ sagte sie. Das litterarische Fräulein hatte nämlich die schlaue Idee gefaßt, ihrer Schwester das Buch zu schenken, nicht etwa weil sie glaubte, daß Luise sich so viel daraus machen würde, aber sie wollte es selbst so schrecklich gerne haben, und fand, daß sie es sich selber nicht leisten dürfte.

„Bedaure sehr,“ sagte der Buchhändler, „es sind leider keine Exemplare mehr vorräthig.“

„Gott das ist doch nicht möglich! — Aber ich kann es noch vor Weihnachten hinausgeschickt bekommen?“ fragte Marie sehr niedergeschlagen.

„Nein, vor Weihnachten nicht mehr,“ lautete die trostlose Antwort, „denn es ist beim Verleger ausverkauft und die neue Auflage kommt erst nach Weihnachten.“

„Das ist furchtbar ärgerlich!“ klagte Fräulein Marie.

„Aber glauben Sie nicht, daß ich es bei Truchsen bekommen kann?“ — Das war der andere Buchhändler in der Stadt.

„Nein“, antwortete man ihr, „er hat gestern sein letztes Exemplar verkauft. Ich hatte noch vier am Lager, aber sie sind alle heute Nachmittag verkauft worden, — es ist eine ungeheure Nachfrage nach dem Buch.“

So fuhr Fräulein Marie denn mit dem Kaplan nach Tirslund zurück, ohne „Klara“, und Niels, der Kutscher, mußte Abends Rechenschaft ablegen über die Ausführung seiner Aufträge, wobei es sich zeigte, daß er an Alles gedacht hatte, ausgenommen — an Kardemomm.

— Weihnachtsabend kam heran. Ein Psalm war gesungen worden und man ging zur Bescheerung.

„Dieses Jahr habe ich aber etwas für Dich, Väterchen, was Dir Freude machen wird,“ sagte Frau Pastor und überreichte ihrem Manne ein Packet. Er öffnete es, aber sah sehr betreten aus — es war „Klara“.

„Aber in aller Welt kommst Du dazu, mir das zu schenken!“ rief er halb ärgerlich aus.

„Ist das „Klara“?“ fragte der Kaplan bestürzt. „Wie schade, ich hatte mich so gefreut Herrn Pastor damit zu überraschen — bitte, hier ist meines!“

„Sie auch, lieber Jensen!“ sagte der Pastor mit einer Betonung wie Cäsar gesagt haben mag: „Auch Du, mein Sohn Brutus!“

„Dann will ich Dir mein Geschenk lieber garnicht geben, Marie,“ erklärte Fräulein Luise, „denn es ist auch „Klara“. Du hast ja so viel von dem Buch gesprochen, und da dachte ich —“

„Nein, das ist aber doch zu lächerlich!“ sagte Frau Pastor, „aber da liegt doch noch ein Packet für mich mit Vaters Aufschrift?“

„Ach, das ist nichts,“ antwortete der Pastor schnell, „das ist ein Irrthum,“ aber ehe er es verhindern konnte, hatte seine Frau es geöffnet — ja, natürlich: der Pastor war ebenso schlau gewesen, wie seine Tochter Marie und hatte gedacht, da seine Frau ihm so oft Geschenke gemacht hatte für die sie selbst Gebrauch hatte, daß er sich wohl auch noch einmal revanchiren könne, und da stand Frau Pastor mit „Klara“ Nr. 4 in der Hand.

„Es ist doch ein seltenes Pech, daß Niels an all die Bücher gedacht hat,“ sagte sie: „hätte er nur einige davon vergessen und lieber Kardemomm mitgebracht!“

Rechtspflege.

— Was ist ein Brief? Mit der Entscheidung dieser so harmlos klingenden Frage hatte sich der vierte Straffenat des Reichsgerichts zu beschäftigen. In dem zur Revision stehenden Prozesse handelte es sich darum, ob gedruckte Prospekte, welche in Briefumschläge gesteckt und versandfähig gemacht waren, als Briefe, d. h. verschlossene Briefe, anzusehen seien, wenn diese — offen gelassenen! — Sendungen in einem verschlossenen Packete von einem Postorte nach einem anderen gesandt werden. Die Firma Th. Zimmermann in Gnadenfrei sandte 260 gedruckte Prospekte, die in adressirten aber offen gelassenen Briefumschlägen steckten, in einer verschlossenen Kiste durch die Eisenbahn an die damals noch bestehende Privatpost Hansa in Breslau. Diese ließ die Sendungen offen — wie sie waren — den Adressanten in Breslau zustellen. Der Prokurist jener Firma, Hermann Fliegel in Ober-Peilau, sowie der Mitinhaber der „Hansa“ der Kaufmann Karl Lehmann in Breslau wurden nun beschuldigt, gegen das Postmonopol verstoßen zu haben. Das Schöffengericht sprach sie frei und das Landgericht Breslau erkannte am 22. Februar auf Verwerfung der vom Staatsanwalt gegen das Urtheil eingelegten Berufung. — Gegen dieses Urtheil hatte der Staatsanwalt Revision eingelegt und die Entscheidung des Reichsgerichts beantragt. — Der Reichsanwalt beantragte die Entscheidung der streitigen Frage durch das Plenum der Straffenate, da eine frühere Entscheidung des ersten Straffenats nach Ansicht der Reichsanwaltschaft nicht zutreffend erscheine. Eine Definition des Begriffes „Brief“ sei im Gesetze nicht gegeben. Die Ansicht des ersten Straffenates führe dahin, daß eine Tafel Chokolade in verschlossenem Briefumschlage als Brief anzusehen sei. Das Briefgeheimniß habe mit der Postzwangspflicht nichts zu thun. Das Briefgeheimniß beziehe sich auch auf Postkarten, Postanweisungen u. s. w. Sonst könnten ja die Steuerbehörden einfach die Post fragen, wie viel Geld dieser und jener jährlich zugesandt erhalte. Der erste Straffenat sage: wenn ein Briefumschlag verschlossen ist, so kann man vom Inhalte nicht Kenntniß nehmen. Danach müsse man aber doch im vorliegenden Falle annehmen daß es sich um Briefe gehandelt habe, denn da die Kiste verschlossen gewesen sei, so habe von dem Inhalte der Sendungen keine Kenntniß genommen werden können. — Das Reichsgericht erkannte aber auf Verwerfung der staatsanwaltlichen Revision. In den Gründen wurde u. A. angeführt: Der Senat ist der in dem Urtheile des ersten Straffenates vom 4. Januar 1900 ausgesprochenen Ansicht beigetreten. Entscheidend ist schon der Wortlaut des § 1, 1 des Postgesetzes; er redet nicht von verschlossenen Sendungen, sondern von Briefen und unverschlossenen Briefen. Schon daraus ergiebt sich, daß das, wovon Abs. 3 handelt, und was durch Einlegung in verschlossene Packete zu einem Briefe werden muß, schon vor Einlegung ein Brief sein muß, nicht eine unverschlossene Sendung, die in ein verschlossenes Packet eingelegt sein muß. Daraus ergiebt sich weiter, daß entscheidend ist nicht die Umhüllung, sondern die Sache, die geschickt wird, daß eine Sache, die in ein Couvert gelegt wird, nicht ein Brief wird, solange das Ganze in ein verschlossenes Packet gelegt wird und umgekehrt. Daß dem ersten Straffenate Inkonsequenz vorzuwerfen sei, insofern er zugiebt, daß verschlossene Couverts, als Briefe anzusehen sind, ist nicht zuzugeben. Der erste Senat hatte die Entscheidung nicht auf das Bestehen des Briefgeheimnisses gestützt, sondern auf die Thatsache, daß bei geschlossenen Couverts eine Prüfung des Inhalts thatsächlich unmöglich ist und daß ein solches verschlossenes Couvert, wenn es versendet wird, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch wie nach den postalischen Einrichtungen als verschlossener Brief zu behandeln ist, weil der Inhalt unzugänglich ist, in diesem einzigen Falle also die Form entscheiden muß, in allen übrigen Fällen aber nicht die Form der Umhüllung, sondern der Inhalt der Sendung maßgebend ist.

Vermischtes.

Einige Erinnerungen an den Fürsten Hohenlohe theilt der Pariser Mitarbeiter der Londoner „Times“ mit: „Dem jungen Kaiser Wilhelm war der Fürst sehr zugethan, und er wünschte, daß ich ihn sehen, und daß ich wahrnehmen möchte, wie lebhaft und gedankenvoll er sei. „Sein größter Mangel“, sagte Fürst Hohenlohe, „ist, daß er nicht glaubt, seinem Willen seien irgend welche Grenzen gesteckt. Es ist fast unmöglich, im Voraus zu sagen, was er thun wird. Ich sehe ihn oft wochenlang nicht und plötzlich erfahre ich, daß er in Hubertusstock oder sonst wo ist. Dann erscheint er plötzlich, und ich bin erstaunt zu bemerken, wie er alle Einzelheiten dessen, was vorgeht, kennt.“ Mit Bezug auf das Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Krüger habe Fürst Hohenlohe bemerkt: „Die Buren waren waren über Jameson's Unternehmen besser unterrichtet, als wir, und Cronje hatte speziell befohlen, nur auf die Köpfe der Pferde zu zielen, nicht auf die Reiter. Wenn der Kaiser gewußt hätte, daß Jameson so viele Söhne achtbarer englischer Familien bei sich gehabt hätte, würde er sein Telegramm nicht abgeschickt haben. Er glaubte, Jameson habe nur Freibeuter bei sich, und daß es ein Akt der Brigantage war.“ — Wir glauben nicht, daß Fürst Hohenlohe so gesprochen hat.

Fahnenflüchtige. Bei der 12. Kompagnie des 17. Inf.-Rgts. in Mörchingen (Lothringen) sind in der letzten Zeit drei Soldaten fahnenflüchtig geworden, angeblich wegen Mißhandlungen. Bei derselben Kompagnie hat sich vor ungefähr acht Tagen ein Zögling des Barmer evangelischen Missionshauses erschossen. Das genannte Regiment erhält seinen Ersatz größtentheils aus den Industriestädten Elberfeld und Barmen.

Vom neuen Berliner Dom. Im Innern der Predigtkirche wird eifrig an de

bildnerischen Ausschmückung der Kuppel gearbeitet. Die Riesenfenster des Kuppelbaues sind nach außen bereits verglast. Die farbigen Innenfenster werden zu dem blendenden Weiß des umgebenden Raumes in reizvoller Wechselwirkung stehen. Die Fenster sind 12 Meter hoch und 6 Meter breit. In Berlin besitzt nur das Reichstagsgebäude in seinem Vestibul ähnlich große gemalte Fenster. Das 77 Meter über dem Kirchenfußboden gelegene Oberlicht in der Mitte der Innenkuppel, das, von unten gesehen, klein erscheint, mißt 150 Quadratmeter. Dasselbe wird einen besonderen künstlerischen Schmuck durch ein buntes Glasgemälde erhalten, welches nach einem eigenartigen „Luce floreo“ genannten Verfahren hergestellt wird. Letzteres besteht darin, daß drei Glasplatten in den Grundfarben blau, roth und gelb übereinandergelegt und entsprechend abgeschliffen werden, wodurch alle Farben erzielt werden.

Bei einem Speicherbrande in Garenfeld bei Schwerte a. d. Ruhr kamen 2 Arbeiter um.

Auch ein Feuerwehrmann. Das Schwurgericht Glogau in Schlesien verurtheilte den Schuhmachergesellen und Feuerwehrmann Th. Fritsche, der in den Jahren 1899 und 1900 in Neusalz a. d. Oder und Umgegend zahlreiche Brände angestiftet hat, um als Feuerwehrmann zuerst an der Brandstelle zu sein, zu 10 Jahren 9 Monaten Zuchthaus. Durch die verbrecherische Thätigkeit des 30jährigen Angeklagten wurde großer Schaden an Gebäuden, deren Inhalt und an Erntevorräthen angerichtet; nur ein Theil der Abgebrannten war versichert.

Eine „Gymnasiastenmensur“ mit eigenartigem Ausgang fand im Walde bei Niederschönweide unweit Berlin statt. Dort hatten sich ein Dutzend, bunte Mützen und Bänder tragende „junge Herrn“ eingefunden, denen man es ansehen konnte, daß sie bis zum Abiturientenexamen noch einige Hosen auf den Schulbänken abzunutzen haben. Wie sich herausstellte, gehörten die Jünglinge „Pennäler-Verbindungen“ an, die namentlich in der Ferienzeit üppig wuchern. Die Paukanten, Sekundanten und der Unparteiische hatten eben die Schläger ergriffen, als einige Aeltere, mit Stöcken aus dem Gebüsch hervortraten und ohne jedes Federlesen die Waffenführenden und die meisten ihrer Freunde gehörig durchwalkten. An Widerstand dachten die „Buntfarbigen“ nicht, denn in den Angreifern erkannten sie zu ihrem Schrecken ihre — Väter. Dem Vater des Verbindungs-Schriftwarts waren die Schriftstücke der „schlagenden Burschenschaft Franconia“ in die Hände gefallen, welche nicht nur die Namen und Wohnungen der Mitglieder dieser und anderer Schüler-Verbindungen enthielten, sondern auch Nachricht von der „Bestimmungsmensur“ gaben. Er verständigte sich mit mehreren der anderen Väter zu der Ueberraschung ihrer Sprößlinge. Diese sollen jetzt die „Farben“ an einer gewissen Stelle tragen.

Eine Zehnpfennigmarke wurde vor einiger Zeit im Zimmer des Gerichtsdieners der kgl. Staatsanwaltschaft zu Altona gefunden und an die Behörde abgeliefert, worauf die Staatsanwaltschaft eine Aufforderung an den rechtmäßigen Eigenthümer ergehen ließ, die Marke wieder in Empfang zu nehmen. Nachdem sich innerhalb der gestellten Frist von sechs Wochen Niemand gemeldet hatte, fand in der Gerichtsschreiberei die öffentliche Versteigerung des Fundes statt, wobei die Marke von einem Herrn für 40 Pfg. angekauft wurde.

Das neue Hameln? Aus Spandau meldet der „Anzeiger f. d. Havell.“: „Um eine Vertilgung der Ratten zu fördern, hat der Magistrat beschlossen, für jede getödtete Ratte, die auf der städtischen Gasanstalt abgeliefert wird, eine Belohnung von 5 Pfg. zu zahlen.“ — Voraussichtlich sind Maßnahmen zur Beibringung des „Heimathscheines“ der Spandauer Ratten getroffen, denn sonst könnte leicht mit diesen Nagern ein Schmuggelhandel getrieben werden, der dem Spandauer Magistrat über Erwarten kostspielig werden dürfte, oder es könnten sich, wie das einmal in Rußland geschehen ist, findige Leute auf Rattenzucht legen.

Lotterie-Reklame. Ein Lotteriekollekteur verschickt Einladungen zum Spielen in der in Preußen verbotenen Sächsischen Landeslotterie. Der Aufforderung zur Betheiligung am Spielen ist folgendes Anschreiben beigefügt: „Aus Anlaß der in jüngster Zeit in meine Kollekte gefallenen größeren Gewinne habe ich mich bewogen gefühlt, meinen werthen Kunden als Gratisgabe sämmtliche Gedichte von „Friedrich von Schiller“ in Prachteinband zu verehren. Falls ich auch Sie durch Bestellung eines Looses zu meiner geschätzten Kundschaft zählen darf, geht Ihnen dies Prachtwerk ebenfalls gratis zu.“ — Es wird immer schöner!

Die „neunschwänzige Katze“ gehört bekanntlich in England durchaus noch nicht in das Reich der Fabel, sondern wird in der Strafrechtspflege dieses Landes zuweilen angewendet, wie folgender in der vergangenen Woche vor dem Central-Kriminalgerichtshof in London verhandelter Fall beweist. Der Matrose Joseph McGuire, 22 Jahre alt, und die beiden Deutschen Louis Levinski, Schuhmacher, und Max Müller, Maschinenbauer, 23 resp. 25 Jahre alt, waren angeklagt, einen gewissen Werner Urban räuberisch überfallen und ihm unter Anwendung von Gewalt eine Baarschaft von 8 Schilling, etwas über 8 Mark, abgenommen zu haben. Dem erstgenannten Angeklagten wurde außerdem zur Last gelegt, bei seiner Verhaftung auf den Polizisten geschossen zu haben. McGuire und Levinski wurden zu 8 resp. 7 Jahren Strafarbeit und je 25 Streichen mit der „cat“ verurtheilt, während Müller mit 12 Monaten „hard labour“ davonkam.

Das Ende des Papstthums. In einem jüngst erschienenen Werke hat der Abt Josef Maitre, Doktor der Philosophie und der Theologie und Lizentiat der Mathematik in Paris, wissenschaftlich „nachgewiesen“, daß die Papst-Prophezeihung des heiligen Malachias aus dem 12. Jahrhundert echt, göttlichen Ursprungs und daher glaubwürdig sei. Diese Prophezeihung charakterisirt in 111 Mottos die Päpste von Cölestin II. an (1143) bis zum Ende der Welt. Leo XIII., in dessen blauem Wappenfelde ein leuchtender Stern steht, wird als lumen in coelo (Licht am Himmel) bezeichnet. Für die kommenden Päpste sind nur noch zehn Titel übrig: Ignis ardens (brennendes Feuer), Religio depopulata (verwüstete Religion), Fides intrepida (unerschrockene Treue), Pastor angelicus (engelgleicher Hirt), Pastor et nauta (Hirt und Schiffer), Flos florum (Blume der Blumen), De medietate lunae (Hälfte des Mondes), De labore solis (Arbeit der Sonne), De gloria olivae (Ruhm des Oelbaumes) und Petrus Romanus (Petrus von Rom). Nach diesem letzten Papst wird, so heißt es in der „göttlichen“ Prophezeihung, „die Stadt der sieben Hügel (d. h. Rom) zerstört werden und der furchtbare Richter wird das Volk richten.“ Da die Päpste im Durchschnitt etwa 15 Jahre regieren, so ist dieses schreckliche Ereigniß in etwa 150 Jahren zu erwarten. Die Welt wird dann zwar noch nicht gleich untergehen, aber mit dem Papstthum wird es in fünf Menschenaltern vorbei sein vorausgesetzt, daß die göttliche Prophezeihung des heiligen Malachias richtig ist. Auch vergißt dieser übrigens ganz unbekannte heilige „Bruder“, daß das Papstthum kein erbliches Dynastengeschlecht ist, sondern aus der italienischen Aristokratie hervorgeht; letztere dürfte aber wohl fürs erste noch nicht aussterben.

Ein neuer Chimay-Roman. In Graz konzertirte jüngst die Kapelle des Zigeuner-Primas Balazs Joska. Eines Tages spielte sich nun folgende Szene ab: Die Zigeuner spielten die feurigsten ungarischen Weisen, als plötzlich ein schönes Mädchen in Thränen ausbrach und weinend den Klängen der melancholischen ungarischen Weisen lauschte. Dem Primas entging dies nicht; er wendete nun dem Mädchen seine besondere Aufmerksamkeit zu und legte sein ganzes Feuer in sein Spiel. Das Schicksal der Beiden war besiegelt, ihre Herzen hatten sich gefunden. Als das Mädchen Graz verließ, um sich nach Gleichenberg zu begeben, folgte ihr der Primas, und nach kurzer Zeit wurden folgende Karten an Freunde und Angehörige versendet: „Ella v. Grafenberg und Balazs Joska, Verlobte.“ Der Zigeuner macht eine schöne Parthie, denn seine Braut besitzt ein Vermögen von 200 000 Kronen.

Der bekannte große Thierhändler Hagenbeck erhielt dieser Tage folgenden drolligen Brief: Geehrter Herr! Da ich von Ihnen schon fiehl gehört habe, das sie junge Leute ausbielten zum Tierbändcher, so möchte ich doch einmal anfragen, ob es vielleicht möchlich sei, das ich den beruf bei ihnen erlernen könnte. Ich habe mir schon alle möchliche mihe gehben, einen Herrn ausviendig zu machen, aber ich habe noch keinen gefunden, ich war bei Herrn Bincker in Liebzig. Der hatte mir gesagt, ich soll an ihn schreiben. Darum Herr H., sien sie so [gut und sehen sie mal, ob es vieleicht möchlich ist, mich zu ihn zu nehmen und einen dietigen Mann aus mir machen, denn ich bin so sehr bekeistert auf den Beruf und habe Krose lost dazu. Achtungsfol C. G. — Wenn der „bekeisterte Thierbändcherlehrling“ mit seiner Körperkraft ebenso schwach bestellt ist, wie mit seiner Orthographie, dann wird ihn wohl Herr Hagenbeck schwer verwenden können.

Wenn Herr Waldeck-Rousseau angelngeht. Ueber die Sonntags-Vergnügungen des französischen Ministerpräsidenten veröffentlicht der „Cri de Paris“, dessen Indiskretionen manchmal etwas gewagt, aber immer amüsant sind, eine köstliche Geschichte: Der Angelsport ist wieder eröffnet, und Herr Waldeck-Rousseau ist entzückt. Jeden Sonntag, in aller Herrgottsfrühe, fährt er zu einem guten Freunde, der bei Juvisy Fischerei-Gerechtsame hat, und die Fische der Seine können sich dort in Acht nehmen! Das Interessanteste an der Geschichte ist aber, daß der Ministerpräsident Herrn Ubrich, seinen Kabinetschef, dem das Angeln geradezu ein Gräul ist, unbarmherzig mitnimmt. Der arme Ubrich wagt nichts dagegen einzuwenden, da er seinem Herrn, den er sehr gern hat, nicht mißfallen möchte, und während Waldeck in einer Dreljacke, mit einem Fünfzigpfennig-Strohhut, mit Ausdauer und Leidenschaft angelt, gähnt der untadelig korrekte Ubrich, wenn er seine Angel auf dem Wasser tanzen sieht, so intensiv, daß ihm die Kinnbacken knacken. „Werden Sie denn nie etwas bekommen, Ubrich?“ fragte ihn jüngst der Präsident, der einen gewaltigen Fang gemacht hatte. „Ach! Herr Präsident“, erwiderte der bedauernswerthe Kabinetschef, „ich glaube, daß ich einen steifen Hals bekommen habe.“

Für die Redaction verantwortlich **Karl Frank** in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 11. Juli 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 766 Gr. 171 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 738 Gr. 130 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 618 Gr. 97 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 97 Mk.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. Winter- 230 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 68 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,70—4,00 Mk.
Roggen- 4,25—4,50 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 11. Juli 1901.

Weizen 166—170 M., abfall. blausp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 133—140 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 130—140 Mk. nominell.

Futtererbsen 150 Mk.

Kocherbsen 180—190 Mark.

Hafer 145—150 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Freitag, 12. Juli.

Der Markt war ziemlich gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	Pf.	höchst. Preis M.	Pf.
Weizen	100 Kilo	16	50	17	—
Roggen	"	13	60	14	—
Gerste	"	14	—	14	40
Hafer	"	14	50	15	20
Stroh (Richt-)	"	10	—	—	—
Heu	"	7	—	8	—
Erbsen	"	18	—	19	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	50	4	—
Weizenmehl		—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	20
" (Bauchfl.)	"	—	90	1	—
Kalbfleisch	"	—	70	1	20
Schweinefleisch	"	1	20	1	40
Hammelfleisch	"	1	10	1	20
Geräucherter Speck	"	1	40	1	60
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	1	60	—	—
Zander	"	1	40	—	—
Aale	"	1	60	2	—
Schleie	"	—	80	1	20
Hechte	"	—	80	1	20
Barbine	"	—	60	—	—
Bressen	"	—	80	1	—
Barsche	"	—	60	—	80
Karauschen	"	—	80	1	—
Weißfische	"	—	20	—	30
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	2	30	4	—
Enten	Paar	2	—	3	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
" junge	Paar	—	80	1	60
Tauben	"	—	60	—	70
Butter	1 Kilo	1	50	2	20
Eier	Schock	2	40	3	—
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	20	—	—
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 25—30 Pfg., Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—15 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10—20 Pfg., Rothkohl pro Kopf 10—30 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 10 Pfg., Spinat pro Pfd. 00—00 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—00 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 15—00 Pfg, Sellerie pro Knolle 10—20 Pfg., Rettig pro 3 Stück 05 Pfg. Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen pro 3 Bd —10 Pfg., Gurken pro Mandel 0,00—0,00 Schooten pro Pfund 20—30 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 15—25 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00 Pfg., Aepfel pro Pfund 00—00 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 20—25 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 15—30 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 15—20 Pfg., Himbeeren pro Pfd 50—60 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,25—0,30 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 15—00 Pfg., Krebse pro Schock 2,00—5,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro 1 Kilo 00 - 0,00 Mk.

Bekanntmachung.

Folgende Postsendungen lagern bei der hiesigen Ober-Postdirektion als unbestellbar.

Gegenstand.	Name des Empfängers.	Bestimmungs-Ort	Geldbetrag M.	Pf.	Ort und Zeit der Einlieferung.
Einschreibbrief	Sadowski, Buchhalter	Thorn	—	—	Thorn 3. 3. 01
"	Lerdmann, Kaufmann	Berlin	—	—	Thorn 1. 4. 01
Postanweisung	Nr. 8165	Inowrazlaw	5	—	Culmsee 24. 11. 00
"	Nr. 539	Solingen	2	—	Richvau 4. 11. 00
"	Nr. 59	Coblenz	55	80	Thorn 1. 12. 00
Brief	Karl Spinner	Schneidemühl	golden Ring		Thorn 14. 12. 00

Die Absender der genannten Sendungen werden hierdurch aufgefordert, sich innerhalb 4 Wochen vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung ab zur Empfangnahme der Sendungen zu melden, widrigenfalls nach Ablauf der gedachten Frist über die bezeichneten Sendungen bezw. Geldbeträge zum Besten der Postunterstützungskasse verfügt werden wird.

Danzig, den 4. Juli 1901.

Kaiserliche Ober-Post-Direktion.
J. V.
Kischke.

Standesamt Mocker.

Vom 4. bis 11. Juli 1901 sind gemeldet:

Geburten.

1. T. dem Amtssergeanten Bernhard Schroeter. 2. T. dem Lehrer Hermann Hahn. 3. T. dem Arbeiter Wladislaus Wojciechowski. 4. T. dem Zimmergesellen Gustav Brennig. 5. T. dem Arbeiter Alexander Pietrowski. 6. T. dem Arbeiter Boleslaus Grabowski. 7. T. dem Arbeiter Anton Ruminski. 8. S. dem Arbeiter Franz Norkowski 9. S. dem Schuhmacher Nikolaus Makowski. 10. S. dem Bäcker Johann Rzcznikowski. 11. S. unehelich. 12 S. dem Maurer Rudolf Kompf. 13. S. dem Hilfsweichensteller Fritz Poetsch. 14. S. dem Schlosser Hermann Ladwig, 15. S. dem Tischler Franz Boroszewski. 16. S. dem Arbeiter Peter Skalski. 17. S. dem Arbeiter Michael Zielinski. 18. S. unehelich. 19. S. dem Arbeiter Stanislaus Ceplarski. 20. S. dem Arbeiter Ignaz Nowak. 21. T. dem Locomotivführer Albert Budzin. 22. T. dem Kuhhirten Joseph Dolecki-Katharinenflur.

Sterbefälle.

1. Gustav Heckel 8 Mon. 2. Veronika Kuczinski 2 Wochen 3 Marianna Dziewiatkowski 16 J. 4. Todtgeburt. 5. Wwe. Johanna Witttowski-Rubinkowo 67 J. 6. Bruno Sonnenberg 3 Mon. 7. Emil Paetsch 8 J. 8. Stephan Michalck 10 Mon. 9. Anton Strohschein 1½ J. 10. Gottfried Nebert 70 Jahre.

Aufgebote.

Arbeiter Anastasius Wengerski und Veronika Sabasinski.

Eheschließungen.

1. Arbeiter Johann Lau und Amalie Rietz geb. Lambrecht. 2. Emil Schaukel mit Emma Vogel, beide aus Schönwalde. 3. Maurer Emil Barts mit Wanda Marohn. 4. Militär-Anwärter Adolf Rann mit Emilie Woelke. 5. Tischler George Appel mit Bertha Spannemann 6. Arbeiter Wladislaus Olkowski mit Katharina Kliczynski.

Bekanntmachung.

Die Pflasterung eines Theils der Mellien-, der Ulanen- und der Kasernenstraße soll vergeben werden.

Bedingungen und Leistungsverzeichnisse können gegen Erstattung der Schreibgebühren vom Stadtbauamt bezogen werden.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift **bis zum 20. d. Mts.,** Vormittags 11 Uhr an das Stadtbauamt einzureichen.

Thorn, den 8. Juli 1901.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.